

2 Ausgangspunkt: Eine Frage der Entscheidung: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?

Ich stelle dieser Arbeit meine Antwort auf die Fragen voraus, die jeder Mensch für sich selber beantworten muss: Wie sehe ich mich? Wer bin ich, woher komme, wohin gehe ich? Es sind die Fragen nach dem Sinn unseres Lebens.

Im Prinzip werden uns zwei Antworten angeboten: Die eine stützt sich auf scheinbar gesichertes Wissen der Naturwissenschaften; es ist die gängige, uns allen geläufige, auf Darwin zurückgehende Evolutionstheorie. Für sie hat unser Leben einen zufälligen Anfang: die Geburt. Und ein ebenso zufälliges Ende: den Tod. Unser Leben ist zufällig und damit sinnlos.

Der „Sinn“ unseres Lebens besteht nur in der Aufrechterhaltung unserer Art. Wenn dem so ist, frage ich: Warum bemühen wir uns um Menschenrechte oder um medizinische Hilfe, wenn unsere Aufgabe doch nur die ist, uns fortzupflanzen, und die Theorie gilt, dass die Stärksten überleben? Wenn es stimmt, dass wir Produkt und Opfer unserer Erbanlagen sind und/oder die Summe unserer Umwelteinflüsse (und damit auch nicht mehr verantwortlich für das, was wir tun), so brauchen wir scheinbar tatsächlich nur unsere Gene zu manipulieren und die Umwelteinflüsse optimal zu gestalten und schon gibt es keine Probleme mehr auf der Welt, dafür jedoch den perfekten Menschen. Und auf dieses Ziel hin werden alle nur denkbaren Anstrengungen unternommen. Gene scheinen jedoch nicht wirklich die Träger unseres Menschseins zu sein. Wenn Gentechniker zugeben¹ müssen, dass sie nicht wissen, was passiert, wenn sie diese oder jene Manipulation vornehmen, ist das ein Indiz dafür, dass das, was wir sind, nichts Materielles² sein kann. Dethlefsen erläutert dies folgendermaßen: „Auf der materiellen Ebene verschwindet beim Sterben eines Menschen bekanntlich nichts. Folglich kann unsere gesuchte Instanz niemals materieller Natur sein – was auch gar nicht zu erwarten war, denn wenn das wesentliche Kriterium dieser Instanz die Fähigkeit ist, Materie zu koordinieren, kann sie schwerlich selbst ebenfalls aus Materie sein.“⁴

Wenn andererseits „Erzieher“, Menschen- und Weltverbesserer zugeben müssen, dass alle derartigen Maßnahmen die Welt doch nicht in ein Paradies verwandeln, so ist dies ein Indiz, dass wir mehr sind, als bloße Produkte von Umwelt und deren Einflüssen. Was also sind wir? Die naturwissenschaftliche Antwort geht nur bis zum Tod, bezieht ihn nicht *wirklich* ein, geht nicht „über“ ihn hinaus. Was aber ist das, was dem Körper fehlt, wenn der Tod eintritt? „Die meisten farbigen Lebewesen, Tiere wie Pflanzen“, so beobachtete Hesse „verlieren auch beim besten Präparieren im Tode das Schönste. Man betrachte einmal, wenn einem das Beispiel von Blumen nicht genügt, etwa das Gefieder eines Vogels, den ein Jäger soeben geschossen hat, und betrachte denselben Vogel einen halben Tag später: Noch immer ist das Blau, das Gelb, das Grün oder Rot vorhanden, aber es ist ein feindlicher Hauch darübergangen, es fehlt etwas, es schimmert immer noch, aber strahlt nicht mehr, es ist etwas

¹ In: DIE ZEIT, Nr. 6, 1998 bspw. findet sich im Zusammenhang mit dem so genannten Klonen des Schafes Dolly ein solches Eingeständnis: „Leider wissen wir nicht, wie das weibliche Ei alte DNA so umprogrammiert, dass embryonale DNA entsteht.“

² Insofern sind Aussagen wie die folgende nur ein Beispiel für viele, welche unsere wahre Natur leugnen: „Da die Tatsachen eine größere Beweiskraft haben als durch Innenschau erfahrene Heilswahrheiten...“ (Ladenthin, Volker: Erziehung durch Literatur. Essen 1989, S. 153) da sie lediglich in einer der uns konstituierenden Bewusstseinsstrukturen Gültigkeit haben.

erloschen und dahin, das nicht wiederkommt.“ⁱⁱ Diese Frage stellt die Naturwissenschaft nicht.

Ist aber nicht gerade der Tod ein Indiz dafür, dass wir „mehr“ sind als nur Materie?³ Diese Frage wird in den Religionen mit „Seele“ beantwortet. Die Seele, die nicht stirbt, sei das, was uns ausmacht, sei das, was wir sind.

Wie wissenschaftlich ist Wissenschaft, wenn sie solche offensichtlichen Fragen nicht stellt? Ich gehe darauf nicht weiter ein, da es mir nicht um eine Kritik der Wissenschaften, sondern um deren Integration in unser Leben geht. Für mich ergeben sich aus den beiden Antworten zwei unterschiedliche Haltungen, die wir in unserem Leben einnehmen können: Zum einen können wir uns als determinierte Wesen begreifen, als Opfer unserer Gene und/oder unserer Umwelt. Wir können unser Leben als zufällig und sinnlos sehen.

Zum anderen können wir uns als verantwortlich für unser Leben erkennen. Wir sind dann nicht zufällig hier, sondern erleben unser Leben als sinnvoll, kennen unsere Aufgabe und unseren Wert. Damit ist der Mensch frei, ist „auf der Erde der bewußte Träger des geistigen Prinzips“ⁱⁱⁱ und, wie Gebser weiter ausführt, „als solcher unzerstörbar“. Im Prinzip also geht es um unser Bewusstsein, um das Wissen um uns selbst, um unsere Herkunft.

Ich habe mich für diese Haltung entschieden. Deswegen geht es in dieser Arbeit darum, was Bewusstsein ist, welche Ausprägungsformen es annimmt und welchen „Dimensionsgewinn“ es für jeden mit sich bringt, sich seiner und der Welt bewusst zu werden.

Dies war auch Hermann Hesses Entscheidung. Er schreibt: „Es liegt am Fühlen, nicht am Namenwissen. Wissenschaft hat noch niemand selig gemacht. Wer aber das Bedürfnis kennt, keine leeren Schritte zu tun, sich beständig im Ganzen lebend und im Weben der Welt einbegriffen zu fühlen, dem gehen überall schnell die Augen auf für das Charakteristische, Echte, Bodenständige. Er wird überall in Erde, Bäumen, Bergformen, Tieren und Menschen eines Landes das Gemeinsame herausfühlen und sich an dieses halten, statt Zufälligkeiten nachzulaufen.“^{iv}

ⁱ Dethlefsen, Thorwald: Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen, München 1979, S. 35

ⁱⁱ Hesse, Hermann: Kleine Freuden, Frankfurt/Main 1981, S. 291

ⁱⁱⁱ Vgl. Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Band 5/1, S. 251

^{iv} Hesse, Hermann: Die Kunst des Müßiggangs, Frankfurt/Main 1973, S. 21

³ Thorwald Dethlefsen: Schicksal als Chance, München 1993, S. 34/35: „Der Körper unterscheidet sich beim lebenden Menschen von der bloßen Summe der entsprechenden Chemikalien, aus denen der Körper zusammengesetzt ist, dadurch, daß sie alle einer gemeinsamen Idee unterstehen und dem Gesamtkonzept „Mensch“ dienen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Viel selbstverständlicher ist das Geschehen, das wir bei der Verwesung einer Leiche beobachten können: Alle chemischen Einzelbestandteile gehen ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit („ihrem eigenen Willen“) nach und unterwerfen sich keinem zusammenfassenden Konzept. Wenn dies beim lebenden Menschen jedoch der Fall ist, so muß in ihm eine Instanz tätig sein, welche die Autorität besitzt, die materielle Verschiedenartigkeit zu koordinieren. Diese Instanz muß typisch für den lebenden Menschen sein, da wir ihr Wirken im Toten nicht mehr finden. Auf der materiellen Ebene verschwindet beim Sterben eines Menschen bekanntlich nichts. Folglich kann unsere gesuchte Instanz niemals materieller Natur sein..., denn wenn das wesentliche Kriterium dieser Instanz die Fähigkeit ist, Materie zu koordinieren, kann sie schwerlich selbst ebenfalls aus Materie sein.“